

rrriotqueering die matrix of domination¹

Melanie Groß

#queer -- seltsam, sonderbar, leicht verrückt, jemanden irreführen, Falschgeld

#shortstory

Seit den 1990er Jahren findet eine breite Debatte innerhalb der feministischen Theorie und Praxis statt, die sich vor allem um die Frage dreht, ob es ‚die Frau‘ überhaupt gibt, in deren Namen Politik gemacht werden kann. Der feministische Mainstream v.a. in seiner institutionalisierten und professionalisierten Form (bspw. in Hochschulen), sah und sieht sich einer grundlegenden Kritik ausgesetzt, die vor allem von Migrantinnen, women of color, Lesben, transgender, Intersexuellen und queers an den Feminismus herangetragen wurde. Diese kritisieren nachhaltig, dass es keinen gemeinsamen Erfahrungshorizont derer gebe, die der Feminismus als ‚Frauen‘ bezeichnet(e). So wurde feministische Theorie an den Universitäten beispielsweise von weißen i.d.R. heterosexuell lebenden Frauen des westlichen Mittelstandes entwickelt, die - so die Kritik - ein relativ deutliches Bild davon haben, was ‚eine Frau‘ ist. Erkenntniskritische Positionen wiesen darauf hin, dass die soziale Situiertheit der Forscherin, also die Herkunft, die gewählte Lebensform, die sexuelle Orientierung etc., auch Auswirkungen darauf hat, was überhaupt erforscht wird. Darüber hinaus ist Forschung immer eingebunden in einen ‚Zeitgeist‘ also Teil des herrschenden Diskurses. Wenn ein herrschender Diskurs etwa durch die ‚Normalität‘ von Heterosexualität geprägt ist, dann wird sich diese Vorstellungen nicht nur in den Institutionen, Gesetzen, Denkweisen, Wertvorstellungen, der Sprache etc. einer Gesellschaft wiederfinden. Auch in der Forschung wirken solche Normalitätsvorstellungen, die dazu führen, dass andere sexuelle Lebensformen und -stile als ‚abweichend‘ definiert werden. Aufs engste mit der heterosexistischen Normalitätsvorstellung ist die Vorstellung von zwei - und nur zwei - Geschlechtern verbunden. Geschlecht wurde und wird als etwas exklusives und lebenslanges angesehen, das Menschen aufgrund ihrer Anatomie sind. Zwar ist der feministische Diskurs u.a. gerade deswegen angetreten, um zu zeigen, dass die Anatomie (sex) und die sozialen Verhaltensweisen (gender) von Menschen nicht kausal verbunden sind. Demnach gibt es also keine biologischen Ursachen für ‚weibliches‘ oder ‚männliches‘ Verhalten. Jedoch wurde relativ fraglos davon ausgegangen, dass es nur diese zwei Geschlechter gibt - und dass die beiden so gefassten Gruppen relativ homogen und voneinander abgrenzbar zu beschreiben sind. Das sog. **symbolische System der Zweigeschlechtlichkeit** ist uns allen bekannt. Der zweigeschlechtliche Erkennungsdienst ist permanent im Dienst: Männer besuchen die Herrentoilette, Frauen die Damentoilette. Frauen können problemlos Röcke tragen, bei Männern wird's da schon schwierig. Frauen hören Popmusik, Männer eher Rockmusik. Frauen werden als beziehungsorientiert und Männer als dominanzorientiert bezeichnet u.s.w. In unserer Gesellschaft ist es von entscheidender Bedeutung welches Geschlecht das Gegenüber hat, um miteinander kommunizieren zu können. Die Liste der Alltagsvorstellungen über Geschlecht, die beim einordnen ‚helfen‘, ließe sich endlos fortsetzen. Durch solche verallgemeinerten Vorstellungen bleibt aber unsichtbar, was auch noch existiert, was quer zu diesem Alltagsbild verläuft, was es aufhebt, subversiv dagegen arbeitet, es durchbricht oder ironisch damit spielt. Eine Person, die einen Rock trägt, beispielsweise Popmusikfan ist und einen Mann

liebt muss nicht unbedingt eine Person sein, die sich als Frau definiert. Eine andere Person, die ‚oben ohne‘ auftritt und Punkrock Musik spielt, muss sich nicht unbedingt als Mann definieren.

Geschlecht wurde neben der Funktion in der symbolischen Ordnung (also soziale Praktiken, Verhaltensweisen etc.) als Strukturkategorie gefasst. Das bedeutet - verkürzt gesagt - dass in kapitalistisch verfassten Gesellschaften Geschlecht ein sozialer Platzanweiser ist. Geschlecht wird zum fundamentalen Bestandteil kapitalistischer Produktionsweise, in dem Frauen die Reproduktionsarbeit und Männern die Produktionsarbeit zugeschrieben wird und das eine vom anderen abhängig ist. Darüber hinaus ist der Arbeitsmarkt selbst nach Geschlecht geordnet: Das Geschlecht entscheidet über die soziale Position eines Menschen. In dieser Konzeption wurde vernachlässigt - so ein weiterer Vorwurf - dass andere Kategorien wie beispielsweise ethnische Zugehörigkeit für einen Menschen und dessen soziale Position sehr viel wirkmächtiger sein kann als ‚Weiblichkeit‘. Oder zumindest beide Kategorien untrennbar miteinander verknüpft sind. Eine weitere Person, die Diskriminierungen ausgesetzt ist, muss dies also nicht in erster Linie auf ihr Geschlecht zurückführen, sondern viel wichtiger ist hier möglicherweise die Herkunft.

#matrix der dominanz

Wir haben es also nicht nur mit einer Matrix der Zweigeschlechtlichkeit und der Heterosexualität zu tun, sondern vielmehr mit einer **Matrix der Dominanz**. Eine Dominanzkultur definiert, was ‚normal‘ und was ‚abweichend‘ ist. Diese Dominanzkultur (oder: herrschender Diskurs) wird jedoch nicht von einigen wenigen mächtigen Personen geschaffen, sondern ist uns quasi eingekörpert. Mit unserer ganzen Existenzweise, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt möglich, denkbar und lebbar ist und uns ‚natürlich‘ erscheint, sind wir alle ‚ein Rädchen‘ im System.

Genau dieses System anzugreifen ist das Ziel rrrriot/queer - feministischer Aktionsformen. Der Widerstand, der sich hier formiert, arbeitet auf der Ebene der kulturellen Zeichen und Symbole. Es geht um Bedeutungsverschiebung dessen, was als Frau oder Mann bezeichnet wird. Der politische Versuch ist, die Geschlechterkategorien aufzubrechen, indem einerseits die Differenzen zwischen Frauen sichtbar gemacht werden sollen und andererseits Menschen sichtbar gemacht werden, sie sich weder als Frauen noch als Männer bezeichnen (z.B. transgender, Intersexuellen). Ziel ist es hier also durch die Differenzierung innerhalb einer Kategorie die Kategorien selbst als Ordnungs- und Disziplinierungsstruktur in Frage zu stellen und zu unterlaufen und vielfältigere Lebensformen zu ermöglichen.

Eine solche Politik versucht nicht zu definieren, was Frauen sind und was demzufolge ihre politischen Forderungen sind, sondern sie thematisiert die begrenzte und gewaltförmige Möglichkeit ‚weiblich‘ zu sein, stellt sie zur Schau und parodiert sie. Sie anerkennt, dass Geschlecht kein natürliches Fundament sondern vielmehr performativ ist. Das heißt ‚Geschlecht‘ ist etwas, was wir durch permanente Wiederholungen und Zitationen der symbolischen Ordnung (wie etwa das Aufsuchen der Damentoilette) machen - nicht was wir haben. Genau diese Performativität und deren Bedeutung wird in rrrriot/queer - feministischen Aktionen sichtbar gemacht und Geschlecht mit immer neuen Bildern versehen und vervielfältigt. So füllen neue Bilder die einengende Kategorie ‚Frau‘ (und

auch ‚Mann) und lassen diese Bezeichnung zum Ort der Auseinandersetzung werden. Die Bezeichnung erhält somit immer neue und ehemals ausgeschlossene Bedeutungen. Die Zweigeschlechtlichkeit wird dadurch ver-rückt (dekonstruiert) und ein Raum zur Erweiterung des Geschlechts wird eröffnet. Die Vervielfältigung der Kategorie löst diese aus ihrer homogenisierten Bestimmung und lässt die Grenzen fließend werden. Immer unklarer wird, was denn nun tatsächlich der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist und ob diese Differenzierung überhaupt sinnvoll ist.

So wie transgender die Annahme eines der beiden Geschlechter aus dem System der Zweigeschlechtlichkeit verweigern, verweigern queers u.a. eine eindeutige sexuelle Orientierung, die ihre Identität festschreibt. Riot grrrls in der Musikszene verweigern u.a. eine typische ‚Weiblichkeit‘ und inszenieren Performances, die mit Mitteln der Ironie und der Überzeichnung arbeiten (wie z.B. in der Verwendung und Umdeutung des Begriffs queer oder die Verwendung des verschobenen girl zu grrrl). Allen gemeinsam (die Trennung ist hier nur schematisch, diese Aktionen treten selten isoliert voneinander auf) ist der Kampf gegen definitionsmächtige Zuschreibungen, Festschreibungen und Einengungen von Identitäten. Denn genau diese sog. Subjektivierungsweisen (wie werden wir zu Subjekten, welche Möglichkeiten zu existieren haben wir, wie regieren wir uns selbst), die maßgeblicher Teil der Disziplinierungsstruktur sind, werden als machtvoll und ausschließend bezeichnet. Ausschließend insofern, als zur Konstitution der eigenen geschlechtlichen Identität (auch ethnische Identität, sexuelle Identität u.s.w.) immer das verworfene Andere gehört. Dieses Andere als Verworfenes anzuerkennen bedeutet auch den eigenen allzu sicheren Standpunkt in Frage stellen zu müssen: Also z.B. transgender anzuerkennen bedeutet auch die eigene vermeintlich sichere geschlechtliche und sexuelle Identität anzukratzen.

#disziplinierungs- ./ . ordnungsstruktur

Solche politischen Aktionsformen oder theoretischen Positionen (namhaft queer theory, feministischer Poststrukturalismus, Postfeminismus oder postmoderner Feminismus) sind umstritten. Ein vieldiskutierter Streitpunkt ist, dass ihnen vorgeworfen wird, die gesellschaftliche Realität zweier Geschlechter zu leugnen und Gesellschaftskritik zu vernachlässigen. Hier zeigt sich die völlig unterschiedliche Herangehensweise an das Feld Dominanzkultur: Grob vereinfachend konkurriert der **Kampf gegen die Auswirkungen einer Ordnungsstruktur** (patriarchal-kapitalistisch) mit dem **Kampf gegen die Auswirkungen einer Disziplinierungsstruktur** (Subjektivierung). Auf der einen Seite bezeichnet Dominanzkultur die zu bekämpfende strukturelle gesellschaftliche Ordnung und auf der anderen Seite die zu bekämpfenden Grenzen der möglichen Existenzweisen. Die erste Position beharrt auf der Kategorie Geschlecht während die zweite Position versucht, sie zu vervielfältigen und zu versetzen. In der ersten Position geht es darum, Frauen/Lesben sichtbar zu machen, ihre spezifische Lebensform, Benachteiligung und Marginalisierung aufzuzeigen etc. Sie benötigt also in gewisser Weise das Geschlecht als Kategorie. Genau diese Kategorie zu verfehlen, sie zu parodieren, in Frage zu stellen und die Infragestellung und Analyse des ‚So geworden Seins‘ in den Mittelpunkt zu stellen, ist hingegen wichtiges Element der zweiten Position (Achtung immer noch grob vereinfachend!). Die eine gegen die andere auszuspielen hat dabei m.E. wenig Sinn, denn tatsächlich sind beide Ebenen hochrelevant für Existenzweisen in unserer Gegenwartsgesellschaft. Es gilt

hingegen vielmehr eine vielleicht auch nur temporäre Position einzunehmen, die den Spagat zumindest versucht, die eigene Haltung immer wieder reflektiert und sich danach fragt, welche Existenzweisen sie durch ihre Politik unsichtbar und unlebbar macht. Eine produktive Endlosschleife der Kritik und Reflexion auch auf theoretischer Ebene ist somit Teil der politischen Praxis. Außerdem ist die Verweigerung - oder besser **gezielte Verfehlung** - der sexuellen Identität und des Geschlechts immer verknüpft mit der Kritik an gesellschaftlichen Strukturen (so kann man die Normalisierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit als gleichursprünglich bezeichnen. Die Vorstellung der Zweiteilung des Geschlechts entstand erst mit dem Aufkommen der Medizin, die heterosexuelle Kleinfamilie mit der Industrialisierung). Die gesellschaftlichen Strukturen dabei aber als die uns äußerliche Welt zu betrachten, die uns unterwirft, verfehlt es, die List der Subjektivierung anzuerkennen. Mit unserem ‚So geworden Sein‘ sind wir Teil dieser Struktur. Wir bringen sie mit hervor indem wir etwa ‚ein Geschlecht‘ innerhalb einer heterosexuell organisierten Zweigeschlechtlichkeit haben und uns dies ‚natürlich‘ erscheint. Auch wenn es ‚abweicht‘ etwa in einer homosexuellen Identität, gerät es zur Bestätigung der ‚Normalität‘, weil in dieser Logik lesbischschwule Lebensformen zum konstitutiven Außen werden, deren Ablehnung und Verwerfung für die Bildung und Festigung einer heterosexuellen Identität notwendig ist.

rrrriot queering die matrix der dominanz

Die Erkenntnis, dass Menschen festgeschrieben, Identitäten zugeschrieben, Körper zwangsoperiert (wie dies bei Intersexuellen alltägliche Praxis der heutigen Medizin ist) und Subjekte diszipliniert werden, darf politisch nicht als zweitrangig behandelt werden. Auch politisch gilt es mit Widersprüchen auszukommen, Brüche anzuerkennen und Differenzen Raum zu geben. **rrrrriot queering die Matrix der Dominanz** bedeutet in dieser Lesart Verweigerung von identitären Zuschreibungen, gezielte Verfehlungen oder Parodie durch Überzeichnung, Analyse der Herstellungsweisen von Zweigeschlechtlichkeit und die Reflexion des eigenen Verwobenseins in die Matrix der Dominanz. Ein solches Projekt ist stets ein produktives Scheitern an der ‚Wirklichkeit‘. Denn es bedeutet nicht, dass wir unser Geschlecht einfach ablegen könnten, dass ein Gang zum Kleiderschrank uns eine neue Identität beschere könnte oder dass wir einfach heute mal entscheiden, eine andere sexuelle Orientierung zu haben als gestern. Die Erkenntnis des Charakters der Konstruiertheit heißt eben nicht, dass sie deshalb nicht real und wirkmächtig ist. Geschlecht und Begehren sind uns eingekörpert und verleiblicht. Sie erscheinen uns natürlich und unveränderbar.

In dieser Lesart geht es bei queer/feministischen/postfeministischen Perspektiven und politischen Haltung um die Betrachtung des Prozesses der Entwicklung und Fortschreibung einer Kultur der ‚Zweigeschlechtlichkeit‘ und um die Anerkennung von Lebensformen, die sich nicht in die Zweigeschlechtliche Ordnung einfügen wollen oder können. Die Kritik der ‚Normalität‘ und ‚Natürlichkeit‘ und deren Wirkmächtigkeit in der Matrix der Dominanz wird in dieser Perspektive zentral und bietet Raum für neue Politikformen und Bündnismöglichkeiten.

¹ Leicht überarbeitete Fassung des im „queerrriot party readerin“ vom 13.12.2003 in Bielefeld erschienenen Artikels. Online: <http://www.feministisches-institut.de/wp-content/uploads/2009/07/QUEERRRIOTREADER.pdf>